

## Fasnacht im südlichen Franken

„Franken gilt bei den Historikern überhaupt als Wiege des deutschen Fastnachtsbrauchtums“. Diese Behauptung hat sich in den letzten Jahren in unseren Zeitungen breitgemacht, und sie hat sich auch schon die überregionale Presse erobert. Sie klingt natürlich schön für fränkische Ohren. Beweise aber fehlen bislang völlig dafür.

Während der rheinische Karneval in Köln, Mainz und Koblenz an die römische Vergangenheit dieser Städte anzuknüpfen versucht, könnte sich der fränkische Anspruch einzig auf eine Stelle im 'Parzival' des Wolfram von Eschenbach, geschrieben um 1210, stützen, wo von der Königin Antikonie berichtet wird, daß sie im Kampf heftig stritt, wie es die närrischen Kaufmannsfrauen in Dollnstein bei Eichstätt zu Fasnacht nicht besser gekonnt hätten:

*diu küneginne riche  
streit dâ ritterliche,  
bi Gâwân si werliche schein,  
daz diu koufwip ze Tolenstein  
an der vasnaht nie baz gestriten.....*

Leider ist dieser Beleg ein Zufallsbeleg und völlig isoliert. Wir können ihn nicht einordnen in eine Traditionsreihe, denn für die Zeit zwischen 1210 und der Mitte des 15. Jahrhunderts geben die Quellen keinerlei Auskünfte. Mit dem Jahr 1449 setzen vor allem in Nürnberger Quellen vereinzelte Hinweise ein, die auf Fasnachtsauf- oder -umzüge deuten. Die Überlieferung wird dann reicher und gipfelt in den Schembartbüchern, Beweise für ein erwachendes Interesse an Kultur und Geschichte des eigenen Lebensraumes.

Die spätmittelalterlichen Quellen legen nun eindeutig fest, daß die Fasnacht in unserem Bereich auf den verschiedenen sozialen Ebenen sehr unterschiedlich gefeiert wurde, daß eine enorme Starrheit in der Brauchhaltung und -ausführung vorhanden war.

Die Honoratioren in Städten und Dörfern, Bürgermeister und Ratsherren, feierten mit Gattinnen und Töchtern im Rat- oder Gemeindehaus. Es erwartete sie dort eine üppig gedeckte Tafel, an der sie auf Gemeindekosten mehrere Tage lang schlemmten. Die eingestreuten Tänze dienten wohl weniger dem Vergnügen, eher der Notwendigkeit, durch eifriges Bewegen Platz zu schaffen für neue ungeheuerer Portionen. Schlittenfahren und Turniere in den Städten dienten der Abwechslung. Die Handwerkerschaft als mittlere soziale Schicht feierte in den Zunftstuben mit Tänzen und Spielen, streng getrennt nach Berufen und ängstlich bewacht durch den Rat, der keine Ausschreitungen zuließ.

Freieren Spielraum hatte nur das Volk, das immer wieder die Ratserlässe und Verbote durchbrach, und sich mit „Fressen und Saufen, Tanzen und Spielen“ auf der Straße die Zeit und auch das Bewußtsein der Armut vertrieb. Dabei verkleidete man sich und versteckte das Gesicht hinter Larven.



1



2



3



1 Fasenick  
Kipfenberg

2 Drudengruppe  
Schopfloch

3 Flecklesmann

4 Spalt Vorstadt

um von der Obrigkeit nicht so leicht erkannt zu werden. Die Chronisten klagen, die Leute gebärdeten sich, als ob „sie nimmer zu gebrauchen wären“, als ob „sie morgen sterben müßten und sich heute zuvor noch an allem Genüge tun wollten“. Männer liefen so in Frauenkleidern und umgekehrt, Satyrn und böse Teufel beherrschten die Straße, Störche, Bären, wilde Holzleut, aber auch Unbekleidete rannten wild durch die Gassen und schlugen mit Aschesäcken auf Entgegenkommende ein, Hinzu kamen Aufführungen wie das Pflugziehen, bei dem Mädchen vor einen Pflug gespannt wurden, wenn es ihnen im letzten Jahr nicht gelungen war, unter die Haube zu kommen; der Baum der Liebe, wo sich junge Burschen in den Zweigen eines Baumes versteckten und sich von ihnen angenehmen Mädchen herabpflücken ließen, das Spiel von der Altweibermühle oder närrische Gerichtsverhandlungen über örtliche Vorkommnisse, wo sich die Angeklagten mit Tanz-, Kuß-, Bier- oder Wurstspenden auslösen mußten.

Von diesen Formen der Volksfasnacht ist einzelnes heute noch in den Städten und Dörfern Frankens üblich. Insgesamt ist jedoch festzustellen, daß von dem offensichtlich lebhaften Treiben früherer Jahrhunderte in Rathaus, in Schenken und Zunftstuben, auf den Tanzböden und Straßen nicht mehr allzuviel zurückblieb. Nur das südliche Mittelfranken zeigt, offensichtlich angeregt durch die lebendigere Tradition im schwäbischen und bairischen Gebiet, in vielen Städtchen und Dörfern eine Intensität und Hingabe an altüberlieferte Brauchformen, wie sie andernorts längst verschwunden sind.

Am ursprünglichsten ist das Treiben der Dorfjugend wohl in Schopfloch, einem früheren Freidorf an der fränkisch-schwäbischen Grenze bei Feuchtwangen, das eine sehr große Judengemeinde besaß. Dort findet alljährlich an Faschnachtsdienstag das Drudenauspatschen statt. Die Druden (Hexen) werden von der männlichen Dorfjugend dargestellt, die sich mit abgelegten Kleidern, Lumpen und Fetzen, aber auch ausgedienten Trachtenteilen, bunt kostümiert. Ein Zug bewegt sich durch das ganze Dorf, wobei viel Unfug getrieben wird: Türen ausgehängt, junge Männer verprügelt, Mädchen und Frauen in mitgeführte Körbe gesetzt usw. Hinter dem Zug folgen die Auspeitscher. Kennzeichnend ist, daß sie als einzige uniformiert sind in einem weißen Gewand mit roten Kappen. Immer wieder halten sie an und patschen in rhythmischem Schlag mit ihren langen Hirtenpeitschen. Das Treiben dauert den ganzen Tag und wird heute im wesentlichen von der Faschingsgesellschaft initiiert. Diese hält auch an jeweils vier Abenden Sitzungen ab, deren besondere Attraktion Darbietungen in jenischer, also jiddischer Sprache sind.

Weiter im Osten, im Hopfenstädtchen Spalt, beginnt der Bereich der Flecklesgestalten, der sich bis weit in die Oberpfalz hineinzieht und früher nördlich bis in die Fränkische Schweiz reichte. Während am Unsinnigen Donnerstag bei Einbruch der Dunkelheit abenteuerlich vermummte Gestalten durch die Gassen ziehen, johlend und singend, bewegt sich am Faschingsdienstag der Zug der Flecklesmänner geordnet über die Rezatbrücke ins Städtchen, löst sich dann auf und gibt Freiheit zu ausgelassenem Herumtollen. Die Fleckle tragen ein Gewand aus heller, grober Leinwand, über und über besetzt mit schwarzen und roten Flecken. Vor dem Gesicht sitzt die Holzmaske, der 'Scheberer', der einen kapuzenähnlichen Stoffansatz besitzt und in einem Kragen

endet. Zur Maske gehört ein alter, ausrangierter Besen, der drohend gegen die Neckverse singenden Kinder geschwungen wird.

Ähnlich ist das Aussehen der Allersberger und Hilpoltsteiner Flecklesmänner, die allerdings vom Aussterben bedroht sind. In Hilpoltstein singen die Kinder dem Flecklesmann einen Vers vor und erhalten dafür Süßigkeiten, die er für sie in den Geschäften erbittet:

*Flecklasmoh  
Hast Klamperla\*) droh,  
Bist allderforn,  
Bist bucklet worn.*

Gerettet wurde das Treiben der Kipfenberger Fosenickl durch einen Verein, der sich nach dem Krieg konstituierte. Heute findet am Fasnachtstienstag ein prächtiger Umzug statt, mit einer stattlichen Anzahl von Nickeln voran, dann mit Wagen, auf denen lustige Szenen des Kipfenberger Alltags dargestellt werden. Auf dem Marktplatz 'schnalzen' die Nickl mit ihren Hirtenpeitschen, ein humoriger Vortrag persifliert die 'Vorkommnisse' während des Jahres im Ort. Neuerdings folgt dann eine 'Hexenverbrennung'. Nach dem offiziellen Zeremoniell verdrücken sich die Teilnehmer in die Gasthöfe, aber immer wieder ist das 'Schnalzen' in einer Gasse oder einem Plätzchen zu hören. Ähnliche Flecklesmasken, allerdings nicht mehr sehr zahlreich, finden wir auch in den Dörfern Enkering und Arnsberg sowie im Markt Kinding.

Während wir aus dem schwäbisch-alemannischen Gebiet wissen, daß dort die alten Fasnachtsbräuche gerade in unserer Zeit wieder ein fröhliches Auf-erstehen feiern, daß immer neue Vereine und Gesellschaften gegründet, neue Maskentypen erfunden werden, fehlt in Franken die schöpferische Initiative. Nur Einzelpersonen gelingt es, unter großem Arbeits- und Zeitaufwand, die jungen Leute, seit Jahrhunderten Träger des Brauchtums, aufzumuntern, in die alten Masken zu schlüpfen und fröhlichen Mummenschanz zu treiben. Die Tendenz in Franken führt jedoch weg von den überlieferten Formen hin zu denen des rheinischen Karnevals. Während das heimische Brauchtum stagniert, gewinnt das närrische Treiben in den Prunksitzungen, in der Ausgestaltung der teils sehr prächtigen Faschingszüge, auf den Bällen mit Schafstiefelparaden und Ordensverleihungen, seine neuen 'modernen' Elemente.

\*) Glückchen.

## Spießrecken und Wurstbrühfahren

### *Fränkische Bräuche beim Schlachtfest*

Der St. Andreastag (30. Nov.) ist im mainfränkischen Bauernkalender rot angestrichen als beliebter Termin für den Schlachttag oder „Saustich“ (wie der Volksmund sagt) an der Schwelle des Winters. Für die Jugend gehört er zu den höchsten Freudentagen im Jahresablauf. So soll ein Spessartbube auf die Frage des Lehrers nach den drei höchsten Festen ohne langes Besinnen geantwortet haben: „Fasnacht, Kerb unn Schlachten“. In der Fränkischen Schweiz fällt die „Knock'n“ (so heißt dort das Schlachtfest) in die Zeit nach Weihnachten<sup>1)</sup> und gilt als das „4. hohe Fest“.

In der Hersbrucker Gegend ist mit der „Knock'n“ eine eigentümliche Sitte verknüpft, deren Hergang vor hundert Jahren so verlief: Im Laufe des Schlachttages stellen sich außer den geladenen Gästen arme Leute als „Wurstsuppefahrer“ ein und holen sich einen Topf der Wurstbrühe in der Hoffnung, daß ein Würstchen darin schwimmt. Später kommen die „Reckenspießer“, die sich ihren Tribut holen wollen und erhalten müssen. „Spieß“ wird der Stock genannt, an dem sie das mitgebrachte Gefäß über der Schulter tragen und den sie mit der Bitte um eine Wurstspende hinrecken. Wenn diese Besucher der Bäuerin auch manchmal lästig fallen, so sind sie doch meist willkommen, weil sie zur Unterhaltung der schmausenden und trinkenden Gesellschaft beitragen. Ihr herkömmliches Heischesprüchlein lautet:

*Recker, Reckerspieß,  
a Wörstla is ma gwieß<sup>2)</sup>.*

Auf der Jurahöhe bei Streitberg kommt an der „Knock'n“ gegen Ende des arbeitsreichen Schlachttages, wenn die Würste und Preßsäcke im Kessel dampfen und zur Abkühlung ein Fenster geöffnet wird, unversehens ein „Wörschtspieß“, wie er sonst zur Unterbringung der Fleischstücke und Würste im Rauchfang benutzt wird, zum Fenster herein und draußen ertönt es, diesmal aus schüchternem Kindermund, auch hier:

*Recka, recka Spieß,  
a Wörschtla is ma gwieß.  
Gebt ma ner die lange,  
die kurz'n lößt a hanga!*

Ist ein Würstlein an den Spieß gebunden, dann verschwindet der „Spießrecka“ in der Dunkelheit. Später kommt unter den Klängen einer Mundharmonika ein seltsamer Trupp an. In Verkleidungen aus den Truhen der Großeltern und in alten Uniformstücken, mit selbst gebastelten Gesichtsmasken macht die Gesellschaft einen recht bunten Eindruck. Der Anführer überreicht dem Hausvater einen witzig abgefaßten „Reisepaß“, in dem als Zweck der Reise der „Säusack“ und die größten Würste angegeben sind. Der Träger eines großen Korbes aber macht mit nicht mißzuverstehenden Gesten auf sein